Rückwärts immer, vorwärts Glamour

Es gab eine Zeit, da wurden Bücher gedruckt, in denen stand immer und immer wieder, wie schlimm das Leben früher unter einer ausbeutenden Gesellschaftsordnung war. Und wie schlimm es noch immer in einer westlichen Gegend sei! Die Menschen lasen diese Bücher immer wieder, so lange, bis sie es leid wurden.

Nun gibt es eine Zeit, in der werden Bücher gedruckt, in denen steht, wie schlimm das Leben früher unter einer Gewaltherrschaft war. Und wie schlimm es werden würde, wenn alte Ideen die neue Macht ergriffen. Die Menschen lesen diese Bücher immer wieder und sind ihrer noch lange nicht überdrüssig. Weshalb wir hier ein solches sorgsam besprechen wollen.

Herausgeber **Roman Grafe** musste sich 1968 im Nordosten der „DDR“ gebären und alsbald schulisch verdummen lassen. 1989 durfte er dem Land entweichen und trotz DDR-Klippschulbildung sofort studieren. Seither schafft er Filme und Bücher und erklärt, wie schlimm es war, als er geboren werden musste. **Die Schuld der Mitläufer** (Pantheon) beweist folglich die Unschuld seines Herausgebers. „Anpassen oder Widerstehen in der DDR“ lautet der Untertitel und viele Texte zeigen, wie man sich der deutschen Sprache anpassen, oder aber ihren Regeln die Stirn bieten kann.

Wir bekommen gesagt, dass „nicht mal jeder zehnte DDR-Bürger 89 gegen das Regime demonstrierte“. In der ehemaligen BRD hingegen müssen zweihundert Prozent bei Ostermärschen, Anti-AKW oder Anti-Doppelbeschluss-Demos auf der Straße gewesen sein. Heute „weinen die (einfachen Menschen) tränenlos“, wenn sie an die Schreckensherrschaft denken, als überall die Kampfgruppen „im Volksmund rote SA“ und die Grenztruppen „im Volksmund grüne SS“ genannt wurden. Der DDR-Volksmund muss groß gewesen sein. Vielleicht war es ein Volksmund im Gesicht Kalter Krieger? Unter den Texten all der Vertreibungs-, Mauer- und Zensuropfer ragen zumindest zwei heraus. Wolf Biermann schreibt mit Humor, wenngleich mit seinem bekannt krachledernen. Und Lutz Rathenow bekennt gleich im Titel „Warum kam ich an die Grenze? – Weil ich dorthin wollte“ Der Text danach holpert ein bisschen wie

die Schützenpanzerwagen auf dem Kolonnenweg, ist aber weit entfernt vom sonst hier gepflegten Leichenbittermienenspiel.

*

Von anderer Art ist eine Sammlung über die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989. Herausgeber **Uwe Warnke** und **Ingeborg Quaas** nannten sie **Die Addition der Differenzen** (Verbrecher Verlag). Das Buch mutet in Typografie und mit vielen Faksimiles wie Samisdat an – das trifft den Inhalt. Fast alle Kenner jener bunten Szene vor grauen Außenklos treten schreibend auf: Papenfuß und Kolbe, Wawerzinek und Böthig, Thomas Günther und Harald Hauswald, Peter Geist und Elke Erb. Ja, kaum Frauen, aber der Aufmüpf war wohl gelegentlich frauenresistent, wie an einer Stelle auch geschildert wird. Der Vorteil dieses Buches gegenüber all der weinerlichen Soße über die finsteren DDR-Verbrecher: der Verlag dieses Namens greift auf Zeugnisse von einst zurück, also Texte, die damals geschrieben wurden. Als Kontrast dazu die heutige Rückschau. Und wer lesen kann, wird feststellen, dass zum Beispiel Gerhard Wolf, einst und jetzt anerkannt, ein besserer Kenner war und ist, als all die neuen Einordner. Natürlich hat die Rückschau von Mitch Cohen, der als US-amerikanischer Germanist seine Exoten in Ostberlin fand, eine andere Qualität, als zufällig und schnell gedruckte Konzert-Programmzettel. Mit einem anderen Beiträger, Roland Galenza, der seinerseits zitiert, kann man sagen: „Diese Situation war nicht tanzbar“. Denn: „Es war unwirtschaftlich, zu Hause zu trinken.“

*

Das Buch, das meine Vorstellungen von Rückschau am besten trifft, ist kein Buch, sondern eine 25-seitiges, fein gestaltetes Heft von der EDITION SCHWARZDRUCK, ein Vortrag für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Sehr mutige – oder ahnungslose – Parteifunktionäre haben den Dichter **Steffen Mensching** eingeladen für „Eine Beschimpfung der friedlichen RevolutionärInnen“: **VORWÄRTS UND *ALLES* VERGESSEN.**

Mensching, derzeit an einem kleinen Theater mittelgroßen Schauspielern aufzeigend, von welcher Bühnenseite sie kommen müssen, bleibt in meinen Augen zuvörderst Dichter. Zum Beweis will ich den Rest der Kolumne mit Zitaten füllen: „… zweitens fehlte mir für die revolutionäre Geste einfach der nötige Ernst. Ein Komiker

kann kein Revolutionär werden, wenn er einer wird, hört er auf, ein Komiker zu sein. Ist Ihnen aufgefallen, dass allen Revolutionären so ein gewisser sauertöpfischer Ernst ins Gesicht geschrieben steht? (…) Ironie ist da ganz schädlich.“ „Ich kam in der Dämmerung (bei der Stasizentrale) an, gerade als auch die Revolutionäre vom runden Tisch dort eintrafen. Sie fuhren Ladas – vermutlich hatten sie Polizeieskorte, denn sie waren inzwischen staatswichtige Personen – es regnete leicht, man spannte Schirme auf, Konrad Weiß stieg in seine schwere Lederjacke, ich hatte das Gefühl, Lenin würde zu dem Panzerwagen gehen, um seine berühmte Rede zu halten.“

Mensching bietet in diesem Vortrag, den man im Buchhandel übrigens preiswert im Fünferpack erhält, zur Rücksicht die gereimte Vorschau: „Der Berliner Himmel war preußisch blau, / Die Frauen nur leicht bekleidet. / Ich wollte die Bundeskanzlerin sehn / Oder jemanden, der entscheidet. (…) Sie war das lebendige Beispiel dafür, / Dass noch immer im deutschen Reiche / Sich ein Mauerblümchen entfalten konnt / Zu einer gewaltigen Eiche. (…) So dreht sich das Hamsterrad der Zeit, / Der weltgeschichtliche Lauf, / Die einen reißen die Schlösser ab, / Die andern baun sie wieder auf.“

Matthias Biskupek